

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungs-Blatt
für das ganze Enzthal und dessen Umgegend.

Nr. 84. Neuenbürg, Samstag den 23. Oktober 1858.

Der Enzthäler erscheint Mittwochs und Samstags. - Preis halbjährig hier und bei allen Postämtern 1 R. für Neuenbürg und nächste Umgebung abonirt man bei der Redaktion, Auswärtige bei ihren Postämtern. Bestellungen werden täglich angenommen. - Einrückungsgebühr für die Zeile oder deren Raum 2 fr.

Amtliches.

Neusatz.

Ansprüche an den Nachlaß des in seinem Stationsort Simmersfeld gestorbenen Landjägers Johannes Dürr von hier sind binnen 15 Tagen der unterzeichneten Stelle mit Belegen anzumelden, oder haben nachher keine Befriedigung mehr in Aussicht.

Am 16. Oktbr. 1858.

R. Amtsnotariat Wildbad.
Demmler, A.-B.

Pforzheim.

**Eisenbahnbau
von Durlach nach Pforzheim.
Affordbegebung von Erdarbeiten.**

Donnerstag den 28. Oktober

Vormittags 9 Uhr

wird das Deffnen der beiderseitigen Bahngräben und Verwenden des Aushubs zur Auffüllung des innerhalb gelegenen Bahnkörpers zwischen dem Stationsplatz zu Berghausen, und dem thalabwärts gelegenen sogenannten Kreuzgraben auf dortiger Gemarkung, sodann an gleichem Tage Nachmittags 3 Uhr das Auffüllen des Bahnkörpers zwischen dem Söllinger und Kleinsteinbacher Einschnitt in schicklichen Abtheilungen und die Herstellung der Kleinsteinbacher Pfing-Correction in öffentlichen Abstreicherverhandlungen an die Wenigstnehmenden vergeben werden, wozu die Liebhaber eingeladen sind.

Die Steigerungsverhandlungen werden auf den Baustellen selbst vorgenommen werden.

Pforzheim, den 19. Oktbr. 1858.

Großherzoglich Badische
Eisenbahnbau-Inspektion Pforzheim.

A. A.
D e r n.

Vakante Straßenwärtersstellen.

Für die Staatsstraße von Neuenbürg gegen Calmbach Markung Neuenbürg sind zwei und für einen Straßendistrikt von der sogenannten Kälbermühle gegen Enzklösterle eine ständige Straßenwärtersstelle mit je einem Gehalt von 158 fl. zu besetzen.

Die Bewerber werden aufgefordert, sich am Donnerstag den 28. d. M. Vormittags 9 Uhr bei Königl. Straßenbau-Inspektion Gasthaus zum Ochsen in Neuenbürg mit Prädikats- und Vermögenszeugnissen versehen zu melden, wobei bemerkt wird, daß Männern unter 40 Jahren, oder solchen welche beim Königl. Militär gedient haben, der Vorzug gegeben wird.

Die Herren Ortsvorsteher in der Nähe der Straßendistrikte werden ersucht, dieses ihren Ortsangehörigen bekannt machen zu lassen.

Den 21. Oktbr. 1858.

Im Auftrag:
Königl. Straßenbau-Inspektion.
Straßenmeister
A. B. Bauer.

Privatnachrichten.

**Der mit der Lebensversicherungs-
und Ersparnißbank in Stuttgart
verbundene Capitalisten-Verein.**

Da nunmehr wieder ausreichende Gelegenheit zu statutenmäßigen und vorteilhaften Ausleihungen vorhanden ist, so machen wir hiemit bekannt, daß die unter'm 2. Mai d. J. beschlossene Einstellung der Annahme von neuen Einlagen in den Kapitalistenverein wieder aufgehoben ist, also neue Einlagen wieder angenommen werden.

Stuttgart den 18. Oktober 1858.

Das Bureau der Lebensversicherungs-
und Ersparnißbank.

Neuenbürg.

Von morgen an schenke ich reinen 1858er
Clevner per Schoppen zu 6 kr.
Bittrolff, zur Krone (Post.)

Neuenbürg.

Gewerbe-Verein

heute Abend 8 Uhr bei Albert Luz. Zahlreiche
Theilnahme erwünscht.

Neuenbürg.

Fässer feil.

Der Unterzeichnete hat 3 Stück weingrüne
Fässer von 3½—6 Eimer haltend zu verkaufen.
Friedrich Beiche.

Schwann.

160 fl. Pfleggeld liegen zum Ausleihen
parat bei
Jakob König.

Neuenbürg.

Geschäfts-, Handlungs-,
Wirthschafts- u. Haushaltungsbücher,
Protokollbücher
stets vorräthig.

Neeh'sche Buchdruckerei.

Kronik.

Deutschland.

Württemberg.

Ragolb, 18. Okt. Der am vergange-
nen Donnerstag hier stattgehabte Vieh- und Krä-
mermarkt kann, was den ersteren betrifft, wohl
zu den besuchtesten seit vielen Jahren gezählt
werden, denn es frequentirten denselben 354
Paar Ochsen, 81 Kühe, 60 Kalbeln, 36 Stück
Schmalvieh und 186 Schweine. Der höchste
Erlös für ein Paar Ochsen war 420 fl., der
niederste 126 fl.; für die als verkauft zur An-
zeige gebrachten 75 Paar Ochsen betrug der
Gesammterlös 18.850 fl. Für die wachsende
Bedeutung der hiesigen Viehmärkte spricht
weiter der zahlreiche Besuch von Käufern aus
Stuttgart, aus dem Badischen und Rheinbaiern,
die auch das meiste Mastvieh wegführten.

Baden.

Vom badischen Oberlande, 18. Okt.
Unsere Weinlese ist nun größtentheils vol-
lendet und läßt in quantitativer Beziehung nichts
zu wünschen übrig. Weniger zufrieden ist man
streckweise mit der Qualität einzelner Weinsor-
ten. Die Preise stellen sich bis jetzt ziemlich
nieder, und es wird durchschnittlich für Kaiser-
stühler 10 fl., für Freiburg und Umgegend
12 fl. und für Markgräfler 15 fl. gerechnet.
Die Traubensäule ist bis jetzt nur vereinzelt auf-
getreten und von keineswegs großer Bedeutung.

Miszellen.

**Kleine Ermahnung zum Schutze
nützlicher Thiere als naturgemäßer
Abwehr von Ungeziefer-schäden und
Mäusefraß.**

(Fortsetzung aus Nr. 81.)

Die haarigen Raupen, zu deren Verfolgung nur
er so entschieden berufen ist, haben ihrer Haare wegen
einen mindestens doppelt oder dreifach so großen Um-
fang, wie sie ihn haben würden, wenn sie glatt wären.
Selbst die glatten enthalten stets ziemlich viel pflanz-
liche Stoffe, die für Insektenfresser entweder ganz
unverdaulich, oder nicht nahrhaft sind; bei den haari-
gen vollends machen die brauchbaren Theile dem Um-
fange nach höchstens $\frac{1}{3}$, ja häufig wohl kaum $\frac{1}{2}$ der
Gesammtmasse aus. Auch läßt sich diese fast gar nicht
zusammendrücken: weil die Haare zu spröde und zu
elastisch sind. Der Kuckuk wirkt sie daher, nebst den
Köpfen, Beinen und Häuten der Raupen, beinahe fort-
während in Ballen durch den Schnabel wieder aus:
ganz ebenso, wie andere von Insekten lebende Vögel
es zeitweise mit den Beinen und Flügeln derselben thun.
Er mußte daher einen mehr als gewöhnlichen großen
Kropf oder Schlund und Magen besitzen, um so viel
als nöthig von dieser nahrungsarmen Futtermasse in
sich hineinstopfen zu können: da er ja eben den bei
Weitern größeren Theil derselben immer bald nachher
wieder herauswürgen und fortwerfen muß. Darum
beschäftiget ihn das fortwährende Auffuchen derselben
viel zu dringend, als daß er nebenher Zeit genug sollte
übrig behalten können, um selbst zu brüten, oder so,
daß z. B. das Männchen dem brütenden Weibchen
Futter sollte zutragen können. Ein ganz besonderes
Hinderniß aber liegt in dem großen Umfange seiner
Verdauungswerkzeuge. Diese nehmen einen so bedeu-
tenden Raum seines Leibes ein, daß zur Entwicklung
seiner Eier nur äußerst wenig Platz übrig bleibt. Da-
her bleiben auch diese ganz erstaunlich klein. Sie glei-
chen hierin den Eiern von Sperlingen: während der
Kuckuk selbst beinahe einer mäßigen Taube an Größe
gleichkommt. Ja, trotz dieser ganz beispiellosen Klein-
heit derselben geht ihre Bildung so langsam vor sich,
daß erst nach je 6—8 Tagen wieder eins legereif wird.
Da er deren aber jedes Frühjahr 6—8 legt, so ver-
gehen hiermit eben so viele Wochen Zeit. Bei der,
alsdann meist herrschenden Wärme also würde stets
der größere Theil von ihnen verdorben seyn, ehe der
Kuckuk dazu käme, das letzte zu legen, um nun mit dem
Brüten anfangen. Auch würde er seine Jungen, gar
nicht mit ähnlichen Raupen, wie er sie vorzugsweise
liebt, füttern dürfen: weil ihr zarter Schlund und
Magen die spröden Haare noch gar nicht vertragen
würden. Dagegen kann es für den jungen Kuckuk kein
passenderes Nahrungsmittel geben, als die allerhand
kleinen glatten Raupen od. dergl., mit welchen ihn
jene kleinen Vögel ebenso füttern, wie sie es bei ihren
eigenen Jungen thun.

Ihnen legt er daher je Eines von seinen Eiern
gleich in das Nest, wenn dieses offen, d. h. nicht über-
wölbt ist: indem er sich dann ebenso, wie sie, einfach

darauf setzt. Bei oben geschlossenen Nestern hingegen, die nur an der Seite ein ganz kleines Eingangslöcher haben, und ferner bei solchen, die in Baumhöhlen stehen, muß er sich freilich anders zu helfen suchen. Da setzt er sich nämlich, um das Ei zu legen, auf die Erde, nimmt es dann in seinen weiten Rachen und trägt es so zu dem Neste, oder zu der Baumhöhle, um es vorsichtig hineingleiten zu lassen. Die Vögel brüten es nun mit ihren eigenen zugleich aus, weil sie es müssen: d. h., weil sie es gar nicht vermeiden können, wenn sie nicht das ganze Nest aufgeben wollen. Denn sie haben ja kein Mittel, das Kuckuks-Ei daraus fortzuschaffen, auch wenn sie es vielleicht als fremdes erkennen. Meist erkennen sie es höchst wahrscheinlich gar nicht als „fremdes.“ Und was sie daran hindert, ist der höchst merkwürdige Umstand, daß es gewöhnlich in Farbe und Zeichnung ihren eigenen täuschend ähnlich sieht: so ähnlich, daß häufig auch die geübtesten Vogel- und Eierkennner unter den Naturforschern kaum im Stande sind, es von den Eiern der Nesteigentümer zu unterscheiden. Und doch sind letztere, da der Kuckuf überhaupt in die Nester von wenigstens 30 verschiedenen Vogelarten legt, in den verschiedenen Fällen überhaupt ganz außerordentlich verschieden unter einander. Dennoch gleicht ihnen das seinige gewöhnlich, und meist sogar vollständig. Diese wunderbare Eigenthümlichkeit, (von welcher nur in gewissen Fällen eine, den Umständen gemäß leicht erklärliche Ausnahme Statt findet,) gilt mit Recht für eine der merkwürdigsten Erscheinungen im Bereiche der gesammten Vogelwelt. Sie ganz besonders dient also, gleich all' dem Uebrigen, als Beweis für die hohe Bedeutung, welche das Daseyn des Kuckuks und seine Wirksamkeit gegen den von ihm verfolgten, besondern Theil der Insektenwelt offenbar haben muß. Anderenfalls würde auch die Einrichtung, daß jedem seiner Jungen zu Liebe eine Brut anderer, kleinerer Insektenfresser aufgeopfert wird, gewiß nicht getroffen worden seyn.

Alle die verschiedenen Gattungen und Arten, welche der Kuckuf je nach Umständen zu Pflegern für eines seiner Jungen wählt, gehören zu den Singvögeln, die überhaupt zum größten Theile Insektenfresser sind. Bei dieser Wahl aber leitet ihn sein angeborener Trieb. Auch von denjenigen Gattungen, welche man gewöhnlich, und nicht mit Unrecht, noch unter die Körnerfresser zählt, überträgt er mehreren diese Mühe ebenfalls nicht selten.

So namentlich den Lerchen, und sogar den Ammern. Der Grund, warum er dies kann, liegt in dem Umstande, daß sie ihre Jungen entweder mit Insekten aufziehen, oder sie erst späterhin theilweise mit Körnern füttern.

Dies thun jedoch auch die gewöhnlichen Finken und die Sperlinge; und beide verbrauchen für sich selbst eine Menge sehr schädlicher, die Baumblüthen und junges Laub zerstörender Insekten. Daber ist man, sehr mit Recht, immer mehr von der ehemaligen Verfolgungssucht gegen die Sperlinge zurückgekommen. Vor Allen waren es die Gärtner, welche diesen argen Mißgriff als solchen erkannten. Und doch sind sie es, die, wenn die Sperlinge wirklich so überwiegend schädlich wären, (d. h., wenn sie mehr Schaden verursachten, als sie Nutzen stiften,) sich am lebhaftesten über

sie zu beklagen haben würden. Gerade sie suchen dieselben durch geeignete Mittel von Süßkirchbäumen, von Weinspalieren und von Beeten mit soeben keimenden jungen Erbsen abzuhalten, oder zu verschrecken; aber sie verfolgen und tödten doch meist keinen mehr. Vielmehr gehen sie von der ganz richtigen Ueberzeugung aus, daß man dieselben jedenfalls nicht eher zu vermindern suchen dürfe, als bis die Zahl reiner Insektenvertilger sich durch sorgfältigen Schutz bedeutend stärker als jetzt wieder vermehrt haben wird.

(Fortsetzung folgt.)

Der Untergang der Austria.

(Schluß.)

Ich ruderte mein Boot dem Schiffe nach und nahm einen Deutschen auf, der kräftig schwamm und jetzt mit mir ruderte. Ein Segel kam aus der Ferne immer näher. Es war die französische Barke Maurice, Kapitän Ernest Renaud von Nantes. Um halb 7 — ich war 5 Stunden herumgeschwommen — nahm sie mich auf und hatte um diese Zeit schon 40 andere Gerettete an Bord. Die Reisten von diesen hatten sich am Bugspriet angeklammert erhalten und nur die Wenigsten waren aus dem Wasser aufgefißt worden. Gegen 8 Uhr kam eines von den eisernen Booten mit ungefähr 23 Personen, darunter der 1. und 3. Offizier heran; später wurden noch 3 oder 4 Passagiere, die auf den Trümmern eines Bootes schwammen, aufgenommen, und noch später wurde der 2. Offizier, der volle 6 Stunden geschwommen war, aufgefißt. Von den Geretteten waren Mehrere, darunter 3 Frauen (von Letzteren befanden sich 6 auf dem Maurice) ziemlich arg verbrannt. Kapitän Renaud benahm sich außerordentlich lieblich; erzeigte den Geretteten alle nur erdenklichen Dienste, verpflegte und verband die Geschädigten mit einer nicht zu beschreibenden Zartheit. Während des Brandes hatte ich nicht einen Einzigen von den Schiffsoffizieren zu Gesichte bekommen, und bin gewiß, daß weder von ihnen noch von der Mannschaft irgend Einer auf dem Hinterdeck war, den Steuermann ausgenommen, der aber auch bald seinen Posten verließ. Als der Kapitän, so erzählten Andere, vom Feuer hörte, stürzte er ohne Kopfbedeckung auf's Deck und als er die Flammen sah, rief er: „Wir sind Alle verloren?“ Dann versuchte er ein Boot loszutreiben; dies schlug um, er selbst fiel in's Wasser, und ward nicht mehr gesehen. In demselben Boote befand sich der 4. Offizier, auch er ertrank wahrscheinlich, denn das Boot zerstückelte an der Schraube des Dampfers, und nur 3 oder 4, die sich an den Trümmern festgeklammert hatten, wurden, wie oben erzählt, später von der Maurice aufgefißt. In einem der eisernen Boote waren 33 Personen beisammen, aber es schlug mehrere Male um, so daß zuletzt nur 23 den Maurice erreichten, was auch bereits erwähnt worden ist. Im Ganzen waren somit während der Nacht an Bord des Letzteren 67 Personen aufgenommen worden. Am folgenden Morgen war eine norweg. Barke zum verbrannten Dampfer hinangefahren, möglich, daß sie noch einige Leute gerettet hat. Gegen 2 Uhr Nachmittags begegneten wir der Barke Lotus, Capt. Frety von Yarmouth, die nach Halifax fuhr. Da mir daran lag,

auch auf brittisches Gebiet zu gelangen, nahm mich der Kapitän auf sein Schiff. Er war auch bereit, sämtliche Amerikaner an Bord zu nehmen, aber der Andrang von Ausländern in die Barke war so stark, daß nur 11, und darunter mehrere von Jenen, aufgenommen werden konnten. Der Brand war durch die strafbare Nachlässigkeit einiger von der Schiffsmannschaft entstanden. Der Kapitän und Arzt hatten es nämlich für nothwendig erachtet, das Zwischendeck mit brennendem Theer zu räuchern, und der Hochbootsmann sollte dieses unter Beaufsichtigung des 4. Offiziers thun. Zu diesem Ende erhitzte er das Endstück einer Kette, um es in Theer zu tauchen und die Räucherung zu bewerkstelligen. Aber die Kette war so heiß geworden, daß er sie nicht halten konnte. Sie fiel auf die Diele und steckte diese in Brand. Zum Ueberfluß kippte das Gefäß mit dem Theer um, und eine Sekunde später schlugen die Flammen aus allen Punkten auf. Es wurden schwache Löschversuche gemacht, aber es war nicht das Geringste bei der Hand, diese zu unterstützen. Die Geretteten konnten nichts als ihre Kleider, und auch diese in den meisten Fällen nur in zeretztem Zustande mit sich fortzuschaffen. — Es liegt noch ein zweiter Bericht von einem Landsmanne, einem Herrn Gaubenslee vor. Er ist aber nicht so ausführlich als obiger, mit dem er übrigens in allem Wesentlichen übereinstimmt.

Der Bericht.

In Hannover sind die Lehrer angewiesen worden, ihrer vorgesetzten Behörde Rechenschaft zu geben, womit sie ihre Zeit außer den Schulstunden zubringen. Eine solche Eingabe lautet wörtlich wie folgt:
Untertänigster Bericht über die Verwendung meiner Zeit außerhalb der Schule.

Morgens 6 Uhr erhebe ich mich. Bei dieser Erhebung kommt aber weiter nichts heraus, als ich selbst. — Hierauf mache ich ein paar Schritte vorwärts, aber in einem so kleinen Zimmer, wie das meinige, muß die Wissenschaft sogleich umkehren. Ich setze mich nieder und betrachte meine nackten Füße; sie sind fast das einzige baare, was ich im Hause habe. Auch dieses verschwindet bald in ein paar Socken. Die Socken sind wollen, dieses „wollen“ kommt aber nicht von: „ich will,“ sondern von Wolle, was ich als loyaler Staatsdiener ausdrücklich bemerke. Dann wasche ich mich, fahre in die Beinkleider, schließe eine westliche Allianz, verurtheile mich selbst zur Strafe der Vatermörder und binde mein Halstuch darüber. Hierauf setze ich zum Fenster hinaus, was ich aber, wenn es mit meiner pädagogischen Würde als nicht verträglich erklärt werden sollte, auch bleiben lassen kann; die Hauptsache um diese Zeit ist ja doch der Kaffeel. Hierauf lese ich ein Kapitel aus „de bello Gallico“, wie der Cäsar die Gallier nach und nach untersuchte, bis sie sich gar nicht mehr rühren konnten. — Hier kann ich meinen untertänigsten Rechenschaftsbericht abbrechen, denn nun halte ich Schule. Nach Beendigung derselben fange ich an, nachzudenken. Was ich jedesmal denke, darüber kann ich einer hohen Behörde keine Verantwortlichkeit ablegen und wenn Dienstent-

lassung darauf stünde! Es ist eine Art geistiger Dämmerung, ein gewisses unverantwortliches Gedusel. Plötzlich schlägt die Stunde; ich muß zur Schule, also das Denken wieder aufgeben. Ist die Nachmittagsstunde vorüber, so gebe ich zur Fristung meiner körperlichen Erziehung und Bewahrung vor allmählichem und unbemerktem Hungertode noch 3 Privatsektionen in verschiedenen guten Häusern, die aber alle gleich schlecht bezahlen. Ist das auch vorüber, so empfinde ich so viel Gall' und eine solche Schädelleere, daß ich nach Hause eile und mich ein halbes Stündchen niederwerfe, nicht auf die Knie, sondern auf's Kanapee! Dann trinke ich ein Glas Wasser, corrigire noch ein paar Stunden Peste und breite mich auf meine Klasse für den andern Tag vor. Ist das vorbei, so gebe ich zu Bette. Sie sehen: keine Leidenschaft, kein Spiel, keine Liebe, nicht einmal eine Cigarre stört die Stille meines staatsdienerischen Glücks. Ich kümmerge mich weder um Politik, noch um Gesellschaft, noch um sogenannte Verfassungen. Nichts als Cäsar, Xenophon und Grammatik! Sollte doch gleichwohl meine Lebensweise immer noch zu ausschweifend erscheinen, so will ich mich gern noch mehr einschränken und bitte nur um Verhaltensmaßregeln. Man thut ja gern Alles, aber wissen muß man's. Untertänigst zeichnet

Zacharias Schulze, Lehrer.

Unter den Gegenständen, welche bei dem landwirthschaftlichen Feste in Bonn am 21. Sept. verhandelt wurden, erregte ein Dorfschullehrer in der Nähe von Crefeld das allgemeinste Interesse! er war mit seiner ganzen Schule erschienen und stellte in der Generalversammlung eine öffentliche Prüfung mit seinen Knaben an, welche sich vornämlich auf die Gegenstände des Ackerbaues und der Landwirthschaft bezogen. Die Kenntnisse der Knaben, ihre Gewandtheit und Uebung erregten in der Generalversammlung eine lebhafteste Theilnahme, welche sich noch dadurch kund gab, daß dem Lehrer sofort ein Ehrensold von 50 Thlrn. zuerkannt wurde.

In Dresden hat sich vor Kurzem ein Crinolinenvereingebildet, dessen Mitglieder täglich Zusammenkunft halten, um über einen, jedesmal am nächsten Tage in den „Dresdener Nachrichten“ erscheinenden Artikel gegen die Crinolinen zu berathen. Der Präsident dieses Crinolinenvereingebildet sich „Refebrecher, vollziehender Director“. Ein Zweigverein hat einen „Präsidenten Fas aus Heidelberg“ zum Vorsitzenden. Gegen den Verein, dessen Mitglieder solidarisch für die entstehenden Insertionskosten zu haften haben, hat sich eine Gesellschaft „Crinolinen“ gebildet, die es an Bertheiligung der Frau Mode nicht fehlen läßt.

Rudelm. Kennst du das letzte Wortspiel, das Saphir gemacht hat?

Breiten b. Nun.

Rudelm. Ein Maler wollt' ihn während seiner letzten Krankheit malen. Da sagt der Saphir: Brauchen sich nicht zu bemühen. Ich sitze bereits ein paar Monate dem Tode. Wenn er mich trifft, werde ich jedenfalls ein Bild nach dem Leben.

(Gesuch.) Ein wissenschaftlich und musikalisch gebildetes militärfreies Dienstmädchen wünscht, da sie ihre gegenwärtige Condition mit ihren politischen Ansichten nicht vereinigen kann, dieselbe mit einem anderweitigen Engagement zu vertauschen. Die Suchende legt mehr Werth auf gute Kost, als auf saure Arbeit.